

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 34 (1977)

Heft: 8

Artikel: Gedanken über ein Leitbild für den freiwilligen Schulsport

Autor: Lörtscher, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leisten können ohne leisten zu müssen:

Gedanken über ein Leitbild für den freiwilligen Schulsport

Hugo Lörtscher, ETS Magglingen

Es ist Aufgabe einer modernen Pädagogik, den heranwachsenden Menschen für die Daseinsbewältigung nach der Schule mit den dafür nötigen Verhaltensweisen auszustatten. Daseinsbewältigung nicht nur im Sinne von Anpassung an gesellschaftliche Normen, sondern ebenso als Befähigung zu Kritik, zu Neugestaltung und Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse. Jedoch Veränderung nicht als Zerstörung im Sinne der marxistisch-revolutionären Gesellschaftsutopie gedacht, sondern evolutionär als Daseinsverwirklichung im Rahmen freiheitlich gewachsener Strukturen.

Hier schwingen Selbstverantwortlichkeit, Mitbestimmung, Kooperation, Kreativität und Emanzipation mit. Das Phänomen Sport als gesellschaftsrelevanter Freiraum ist zur Verwirklichung solcher anspruchsvoller Zielvorstellungen hervorragend geeignet. Dem sind indessen im obligatorischen Turnunterricht als institutionell verordnetem Sport Grenzen gesetzt. Kein Zufall deshalb, dass sich der freiwillige Schulsport – auch «Neigungssport» genannt – mit einem breiten Angebot an Wahlfächern landweit durchzusetzen beginnt. Der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission (ETSK) kommt das unschätzbare Verdienst zu, für diesen Freizeitbereich ein Leitbild entworfen zu haben in der Absicht, die strukturellen Voraussetzungen aufzuzeigen, welche zur Erfüllung des damit verbundenen pädagogischen Auftrags notwendig sind.

Der freiwillige Schulsport als Teil der Schule

Die kleine, zweisprachig erschienene Schrift mit den Abschnitten «Pädagogische Überlegungen», «Basisstruktur» und «Wettkampftätigkeit», definiert den freiwilligen Schulsport nicht nur als freiwillige, sportliche Betätigung ausserhalb des obligatorischen Turn- und Sportunterrichts unter der Leitung der Schule, sondern stellt ihn aufgrund der bedeutenden sich darin vollziehenden Sozialisationsprozesse, gleichwertig mit den andern Fächern, als Teil der Schule in den Rahmen der Gesamterziehung.

Anlehnend an die in der Einleitung zum Ausdruck gebrachten Gedanken halten die Autoren fest, dass die Schule innerhalb des gesamten Freizeitsports eine gesellschaftspolitische Verantwortung für ihre eigene Rolle in der Weiterentwicklung dieses Lebensbereichs zu übernehmen habe.

Keine Konkurrenz für die Sportverbände

Der freiwillige Schulsport gedenkt keineswegs – so geht aus dem Leitbild hervor – die freien Turn- und Sportverbände zu konkurrenzieren oder deren Organisationsformen in eigener Regie zu übernehmen. Vielmehr versucht er, die Schuljugend mit Hilfe der übergeordneten pädagogischen Funktion für die Sportausübung in den bestehenden sportlichen Institutionen «mündig» zu machen.

Das heisst, Könnenserfahrung und Auseinandersetzung mit dem Sport in dessen Totalität einschliesslich Wettkampf sollen den Schüler befähigen, seine eigenen Wertmassstäbe zu setzen, seine Leistungslimiten zu erkennen und als Grundlage einer autonomen Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit ein kritisches Urteilsvermögen zu entwickeln.

Freiwilliger Sport vollzieht sich demnach in jenem lustbetonten Freiraum selbstbestimmter Handlungs- und Verhaltensweisen, in welchem sich der Einzelne jenseits aller Begründung unmittelbar als sinnvoll erlebt. Fremdbestimmte Leistung wird hier ersetzt durch «leisten können ohne leisten zu müssen». In diesem Sinne wird der pädagogische Auftrag der Schule als «Erziehung zum Sport» umschrieben. Der Transfer «Erziehung durch den Sport» wird dabei als Hoffnung an diese Definition geknüpft.

Förderung für alle, welche teilnehmen wollen

Sozialpädagogisches Ziel des freiwilligen Schulsports ist nicht die Einzelleistung, sondern die Pflege des Mannschafts- und Gemeinschaftsgedankens. Nicht die Talentförderung steht im Vordergrund, sondern die Förderung aller, welche teilnehmen *wollen*. Minderbegabten oder in der Entwicklung Gehemmten wird ein mindestens gleiches Mass an Zuwendung und Förderung zuerkannt wie dem kleineren Kreis der Talente. Begegnungen zwischen einzelnen Schulsportgruppen werden als dem Schul-



Gesehen, beobachtet, gehört...

Und die Moral von der Geschicht...

sportgedanken angemessener beurteilt als anonyme Grossveranstaltungen.

Auf der Linie der «Teilnahme aller», liegt die Verneinung jeglicher Selektion. Mit Ausnahme freilich des Schweizerischen Schulsporttages, welcher als «Schaufenster» auf dem Prinzip der Selektion beruht.

Sportliche Leistung als Teil der Selbstverwirklichung

Die Heranzüchtung von Stars und Leistungs-egoisten ist dem freiwilligen Schulsport wesensfremd. Dennoch bilden Leistungsprinzip und Wettkampferlebnis in vernünftigen Grenzen integrierende Bestandteile einer ganzheitlichen Sporterziehung, ohne dass kameradschaftliche Bindungen und die Lebensfreude zwangsläufig darunter zu leiden hätten. Die Polarität von Verhaltenssituationen wie Sieg und Niederlage, Freude und Trauer, Konkurrenz und Kooperation, Aggression und Begegnungsbereitschaft, Konfrontation und Versöhnung, sind zutiefst Wesenszüge des Menschen. Sie als Daseinsformen gesellschaftsrelevant zu steuern gehört mit zum pädagogischen Auftrag der Schule. Das wird auch im Leitbild der ETSK sinngemäss zum Ausdruck gebracht.

Akzeptiertes Rollenverhalten innerhalb einer Sportgruppe, bewusstes Aufsichnehmen entbehrensreicher Trainingsarbeit und damit verbundener Verzicht auf flüchtige Vergnügungen sind in höchstem Masse persönlichkeitsbildend und führen zu Leistungsanerkennung und Selbstverwirklichung im Wettkampf.

Man darf sich im Bereich sportlicher Erfahrungen – freilich klar ausserhalb jeglicher Leitbildvorstellung – die Frage stellen, ob nicht auch die (oft masochistische) Neigung der Jugend, sich bis an die äussersten Grenzen körperlicher Leistungsfähigkeit heranzutasten, mit in die Betrachtung einzubeziehen sei. Leistung nicht verstanden als intentionelle Höchstleistung, sondern als spontane Handlung und gedeutet als euphoristische Bewusstseinsweiterung im Grenzbereich des Seins mit dem herb-süssen Geschmack des Jenseits auf der Zunge, hier anlehnend an den Gebrauch der Droge.

Der Unsinn von Schüler-Weltmeisterschaften

Es liegt auf der Hand, dass in einem eher pragmatischen Leitbild für metaphysische Betrachtungen über Grenzerfahrungsbereiche im Jugendsport kein Raum besteht. Dass die Frage hier überhaupt erörtert wird so deshalb, weil Leitbilder zur reflektierenden Auseinandersetzung mit der Pilotmaterie anregen.

Wenn sich der freiwillige Schulsport von seinem Wesen her auch klar zur Leistung bekennt, ist es verdienstvoll, dass die ETSK in ihrem Leitbild dies in eingrenzendem Sinne tut. Einer fortgeschrittenen Schulsportgruppe soll die Möglichkeit geboten werden, in den Wettkampf- und Meisterschaftsbetrieb der freien Sportorganisationen eingeführt zu werden und – soweit als sinnvoll bewertet – an internationalen Begegnungen teilzunehmen. Hingegen wird zu Recht der Unsinn von Welt- oder Europameisterschaften für Schüler abgelehnt.

In der ISF, der Dachorganisation nationaler Schulsportorganisationen, ist die Schweiz als assoziiertes Mitglied durch die Eidgenössische Turn- und Sportkommission vertreten. Diese bestimmt nicht nur die jeweils an internationale Begegnungen zu entsendenden Mannschaften, sondern steuert auch die entsprechenden Wettkampfkontakte in einem dem erzieherischen Auftrag gegenüber vertretbaren Rahmen.

Die Verantwortung des Schulsportleiters

Als personifiziertes Leitbild nimmt der Schulsportleiter im freiwilligen Schulsport eine zentrale Stellung ein. Von seiner Persönlichkeit, seinem Verantwortungsbewusstsein und seiner sportfachlichen und pädagogischen Kompetenz hängt letztlich eine positive Beurteilung des Sports durch die teilnehmenden Jugendlichen ab. Um seiner pädagogischen Aufgabe gerecht werden zu können, erachtet es die ETSK als unerlässlich, dass der Schulsportleiter «seine» Sportgruppe über längere Zeit unterrichten und zu allen Anlässen begleiten kann. Im Leitbild wird denn auch hervorgehoben, dass die Übertragung und Festigung erworbener Verhaltensweisen weitgehend von der Bewusstmachung durch die begleitende Person abhängt.

Leitbild – Wunschbild?

Leitbilder dürfen nicht nur als notwendig gewordene Standortbestimmungen angesprochen werden, sondern auch als Versuch, Unausgesprochenes zu sublimieren. Zum Leitbild tritt deshalb immerzu auch das Wunschbild. In welchem Mass das Leitbild des freiwilligen Schulsports zugleich Wunschbild ist, wird heute weniger von der Institution Schule bestimmt als vielmehr davon, inwieweit Kantone und Gemeinden in der Lage sind, den durch die Kontingentierung der Bundesbeiträge gebremsten hoffnungsvollen Aufschwung des freiwilligen Schulsports aus eigener Kraft neu zu beflügeln.

Der amerikanische Arzt und Astronautentrainer Dr. K. Cooper stellt in einem seiner Bücher fest: «Schon nach geringfügigen Anstrengungen ist man erschöpft, ob man eine Treppe hinaufsteigt, laufend den Bus erreichen will, den Rasen mäht oder Schnee schaufelt. Man ist zu müde, mit den Kindern zu spielen oder nach Tisch mit der Gattin einen kleinen Spaziergang zu machen, man kann sich zu nichts mehr aufraffen, ausser zur Arbeit am Schreibtisch und zum abendlichen Hinstarren auf den Bildschirm. Mit einem Seufzer stellt man fest: Ich werde alt. Und wenn man nichts dagegen tut, wird man das auch – viel zu früh! Der nicht beanspruchte Organismus erschläft allmählich. Lunge und Herz verlieren ihre Funktionstüchtigkeit, Gefässwandungen werden spröde, die Muskeln büssen ihre Spannkraft ein, und durch diese allgemeine Schwächung wird der Körper anfällig für eine Reihe mehr oder weniger schwerer Krankheiten.»

Die Gründe?

Einer liegt, so paradox das klingen mag, im menschlichen Erfindungsgeist. Dieser ist nämlich ständig darauf aus, unser Leben noch bequemer, noch bewegungsärmer zu gestalten. Schüler fahren heute per Moped zur Schule, die Erwachsenen «bewältigen» den Weg zum Briefkasten mit dem Wagen, um in den ersten oder zweiten Stock zu gelangen, benützt man den Lift, das «Pantoffelkino» ersetzt bei vielen Konzert und Theater. Wie stark zum Beispiel das Auto in das Leben des modernen Menschen eingebrochen ist, erhellt die Tatsache, dass in der Bundesrepublik bereits 31 Prozent mit dem Wagen zur Arbeit fahren; der Rest lässt sich zum grössten Teil mit öffentlichen Verkehrsmitteln befördern.

Der englische Wissenschaftler Morris stellte bei den Angestellten der Londoner Verkehrsbetriebe vor einiger Zeit Untersuchungen an. Die Gesellschaft setzt zweistöckige Omnibusse ein, deren Fahrer viele Jahre hindurch in sitzender Stellung arbeiten müssen. Die Kondukteure hingegen müssen täglich viele Male die Treppe hinauf- und hinuntersteigen. Das Ergebnis der langfristigen Untersuchung ergab, dass die Kondukteure im Durchschnitt um zehn Jahre länger leben als ihre Kollegen am Steuer.

Und die Moral von der Geschicht: Es würde sich lohnen, täglich auf den Lift und andere nicht zwingende Fortbewegungsmittel zu verzichten.

Marcel Meler